General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Pretta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 96. Kemberg, Dienstag, den 17. August 1915. **17. Jahrg.**

Vom Kriege.

Neue Erfolge auf der ganzen Ostfront.

Ein Ausfall aus Kowno. Der Ring um Nowo—Georgiewsk.

Großes Hauptquartier, 15. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen wurde das Martinswerk ausgebaut. 350 in ihm gefallene Franzosen wurden beerdigt.

Die mehrfache Beschießung der Stadt Münster im Fecht-Tal beantworteten wir mit einer Beschießung des Eisenbahnviertels von St. Dié. Das daraufhin auf Markirch verlegte Feuer des Feindes wurde eingestellt, als sich unsere Artillerie gegen die französischen Unterkunftsorte wandte.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Truppen des Generals v. Below warfen die Russen in der Gegend von Kuptischly nach Nordosten zurück. Sie machten 4 Offiziere, 2350 Mann zu Gefangenen und nahmen ein Maschinengewehr.

Ein russischer Ausfall aus Kowno wurde zurückgeschlagen, 1000 Gefangene fielen in unserer Hand. Unsere Angriffstruppen arbeiteten sich näher an die Festung heran.

Zwischen Narew und Bug hielten die Russen in der gestern gemeldeten Linie hartnäckig stand. Der Nurzec-Uebergang ist am späten Abend von unseren Truppen erzwungen. Die Armee des Generals v. Scholtz machte gestern über 1000 Gefangene, die Armee des Generals v. Gallwitz nahm 3500 Russen gefangen, (darunter 14 Offiziere) und erbeutete zehn Maschinengewehre.

Der Ring um Nowo-Georgiewsk schließt sich enger. Auf allen Fronten wurde Gelände gewonnen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern.

Dem Vordringen der Heeresgruppe setzte der Feind ebenfalls zähen Widerstand entgegen. Im Laufe des Tages gelang es, die feindlichen Stellungen bei und nördlich von Losice und halbwegs zwischen Losice und Miendrzyrzec zu durchbrechen; der Gegner weicht. Allein die Truppen des Generalobersten v. Woyrsch machten vom 8. bis 14. August 4000 Gefangene, darunter 22 Offiziere — und erbeuteten neun Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Der geschlagene Feind versuchte gestern in der Linie Rosanka (nördlich von Wlodawa) — südwestlich von Slawatycze—Horodyszcz—Miendrzyrzec wieder Front zu machen. Unter dem Druck unseres sofort einsetzenden Angriffs setzt der Gegner seit heute früh den Rückzug fort.

WTB. Oberste Heeresleitung

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 15. August. Amtlich wird verlautbart

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Gegner machte gestern an der ganzen Front westlich des Bug in vorbereiteten Stellungen erneut Halt. Die verbündeten Heere griffen an und bahnten sich an zahlreichen Punkten den Weg in die feindlichen Linien. Seit heute früh befinden sich die Russen abermals überall im Rückzuge.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Südwestfront herrscht im allgemeinen eine erhöhte Gefechtstätigkeit. Im Görzischen sandte unsere Artillerie einige Bomben nach Son Canziano, worauf der Feind aus dem Orte flüchtete; weiter zersprengte sie ein großes Lager bei Cormons. Ein schwächlicher gegnerischer Angriff bei Redipuglia wurde durch unser Feuer schon im Keime erstickt. Gegen den Görzer Brückenkopf unterhielten die Italiener mäßiges Geschützfeuer. Im Abschnitt von Tolmein bis zum Krn setzte gestern früh nach starker Artillerievorbereitung ein Angriff beträchtlicher feindlicher Kräfte ein, der allenthalben abgewiesen wurde. Auch im Gebiete von Flitsch und an der Kärntner Front hatten die Geschützkämpfe größeren Umfang als gewöhnlich. Nachts setzte der Feind das Feuer auf unsere Kampflinien am Großen Pal, Freikofel und Kleinen Pal heftig fort. Ein gegen unsere Stellung am Kleinen Pal um Mitternacht unternommener Angriff brach vollständig zusammen. Im Tiroler Grenzgebiet wurden mehrere italienische Angriffe auf unsere Grenzstellungen westlich des Kreuzberges, im Gebiet der Rotwandspitze, des Bachertales und der Dreizinnenhütte abgewiesen. Auf den Plateaus Lavrone und Folgaria beschoß unsere schwere Artillerie die feindlichen Werke Campomolon und Toraro mit sichtlichem Erfolg.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Unsere herrlichen Flieger.

Morning Post veröffentlicht einen Brief aus dem britischen Hauptquartier, in dem es heißt: Die Deutschen haben Grund, auf ihre Fortschritte im Flugwesen stolz zu sein. Man erhält auch vom Boden aus einen starken Eindruck von der Schnelligkeit und Steigkraft der deutschen Flugzeuge, die kürzlich auf einige Entfernungen in die Feuerlinie eindrangen. Es war lehrreich, die Kühnheit zu beobachten, mit der sie unsere Geschosse vermieden, was das Vertrauen des Fliegers zu seiner Maschine beweist, sowie die Leichtigkeit zu beobachten, mit der er, wenn er genug hatte, in eine hohe Aufregion stieg und die weißen Wolken der Geschosse zurückließ, die hoffnungslos weit hinter ihm platzten. Das Flugzeug war vom Aviatiktyp, der einen sechszylindrigen Mercedesmotor von 150 Pferdekräften haben soll. Die Anzahl der Pferdekräfte bedeutet im Flugwesen nicht alles, aber sie bedeutet mehr als die Schnelligkeit, nämlich Tragfähigkeit. England sollte seine bisherigen Flugzeuge zum alten Eisen werfen und die Deutschen nachahmen und übertreffen. Die Flugzeuge mit doppeltem Motor, die beim ersten Erscheinen über den französischen Linien solches Aufsehen erregten, sollen ein Geschütz geführt haben, das Granaten schoß. Die neuen Flugzeuge bedeuten unleugbar eine Gefahr. Sie verdienen zweifellos alle Bewunderung, die die Franzosen, die keine schlechten Flieger sind, ihnen zollen.

Eine Vierverbandsdrohung gegen Rumänien.

Das Pester Blatt „A Nap" meldet indirekt aus Petersburg:

Die Petersburger „Koja Wjedomosti", das Organ Sasonows, befaßt sich in einem in heftigem Tone gehaltenen Artikel mit der rumänischen Politik und teilt auf Grund von Informationen mit, daß die Gesandten Frankreichs und Englands neue Schritte bei Bratianu taten, wobei sie ihm drohten, daß er alles aufs Spiel setzen würde, wenn er es wagen sollte, die Kreise des Vierverbandes zu stören. Ferner teilt das ganze Blatt noch mit, daß die betreffenden Gesandten Bratianu eröffneten, man werde Rumänien die Durchfahrt durch die Dardanellen verbieten, wenn es sich zu einem Schritte entschließen sollte, der sich gegen den Vierverband richtet.

König Konstantins volkstümliche Politik.

Die entschlossene Neutralitätspolitik König Konstantins und des Ministerpräsidenten Gunaris findet nach einem Athener Drahtbericht im griechischen Heere und in weiten Volkskreisen unbedingte Zustimmung. Die Genesung des Königs soll den Anlaß zu großen Feiern im ganzen Lande bilden, zu deren Vorbereitung hier ein Komitee ins Leben gerufen worden ist.

Unsere Zeitung

senden wir für den Preis von 45 Pfg. für den Monat direkt

an die Front!

Unseren Lesern im Felde wird dadurch eine pünktliche Zustellung der

Nachrichten aus der Heimat

gewährleistet und

von den Daheimgebliebenen

keinerlei Mühewaltung verlangt. Wir

bereiten ihnen eine große Freude

damit.

Verlag des „General-Anzeiger".

Russische Furcht vor einem „Zangenangriff".

Nach einer Meldung aus Petersburg weist die „Nowoje Wermja" auf die „unheimliche" Schnelligkeit hin, mit der besonders die von Lublin und Iwangorod operierenden deutschen Armeen vorwärtsdringen. Das Blatt hält infolgedessen eine Verteidigung aller westlich von Brest Litowsk liegenden Stellungen nicht nur für vergeblich, sondern auch für in höchstem Maße gefährlich, da durch die zur Verteidigung notwendigen Truppenbewegungen kostbare Zeit verloren gehe und die Gefahr eines „Zangenangriffes" für das russische Heer immer noch nicht als beseitigt gelten dürfe.

„Zu spät."

Ein Balkandiplomat, dessen Name aus gewissen Gründen nicht genannt werden kann, äußerte sich in der „Continental Times" über Rußland folgendermaßen;

„Es scheint überhaupt nicht klar, warum die Russen den Kampf fortsetzen. Die Reden in der Duma, in welcher der Präsident der Kammer, der Ministerpräsident und der Minister des Auswärtigen die Welt glauben zu machen suchten, daß alles gut stehe und daß Hoffnung für Rußland sei, sind reiner Schwindel. Im Gegenteil, alles geht schlecht und es ist keine Hoffnung vorhanden! Der Teil der Bevölkerung, der sich eine Vorstellung von der Lage machen kann, ist vollkommen überzeugt, daß alles verloren ist! Die Wiederaufnahme der Offensive von seiten Rußlands ist unter den gegenwärtigen Umständen eine Unmöglichkeit. Rußland macht verzweifelte Anstrengungen, den Beistand Italiens an den Dardanellen zu erlangen. Wenn Rußland den hohen Preis, den Italien für diesen Liebesdienst fordert, zahlen sollte, dann würde es vielleicht möglich sein, die Dardanellen zu forcieren. Das Werk der Zersetzung, das im russischen Reich um sich gegriffen hat, kann nicht aufgehalten werden. Das günstige Moment, wo die Lage Rußlands hätte gerettet werden können ist unwiderruflich vorbei. Das heutige Rußland ist viel zu geschwächt und vor allen Dingen zu schlecht organisiert, um auch nur den geringsten tatsächlichen Vorteil von einer etwaigen Bezwingung der Dardanellen ausnutzen zu können. Denn alle dahinzielenden Anstrengungen seiner Verbündeten jetzt und in Zukunft müssen sicherlich mit denselben bösen Worten versehen werden:

„Zu spät!„

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 16. August 1915

Voraussichtliches Wetter am 17. August: Wolkig, mäßig warm, Regenschauer, Gewitter.

* **Frühzeitiger Herbst?** Während sonst die alten Störche um den 25. und 26. August die Reise nach den Winterquartieren anzutreten pflegen und die jungen etwa 8 Tage früher abziehen, steht die der letzteren unmittelbar bevor, wie die Flugübungen bezeugen. Nach den sonst stattgehabten Beobachtungen duldet Freund Adebar merkwürdigerweise nicht, daß seine Jungen, sobald sie die ersten größeren Flugübungen gemacht haben, nach ihrer Geburtsstätte zurückkehren; heuer stellten sie sich jedoch dort öfter wieder ein und sind immer noch gefüttert worden. Auch Züge von Bekassinen oder Sumpfschnepfen und Scharen von Kiebitzen sind bereits beobachtet worden; die Stare versammeln sich auch schon länger in großen Scharen auf Bäumen und im Schilfe von Teichen, während dies eigentlich erst im späten Herbst zu geschehen pflegt. Verschiedene unserer gefiederten Lieblinge, wie der Pirol, Wiehehopf, der immer seltener wird, Kuckuck und ein Teil unserer Schwalben haben uns bereits verlassen. All dies gibt Wetterpropheten Anlaß, einen baldigen Herbst anzukündigen; ob es so kommt, ist aber eine andere Frage.

* **Die Liebesgabensendungen** sind, wie wir den Mitteilungen vieler Feldzugsteilnehmer leider entnehmen müssen, in letzter Zeit spärlich geworden. Es soll nicht verkannt werden, daß die Lebensmittelverteurung manchem, der im vorigen Jahre sein Scherflein für Liebesgabensendungen erübrigen konnte, dies augenblicklich verbietet, auch wenn der beste Willen vorhanden sein dürfte. Der Mittelstand und die wohlhabenden Kreise dürften jedoch noch immer in der Lage sein, den stockenden Liebesgabenstrom wieder in Fluß zu bringen. Müßten wir uns nicht vor unseren Feldgrauen draußen schämen, wenn diese zu der Ueberzeugung gelangen sollten, daß unsere damalige Liebestätigkeit nichts als eine aufflackernde Regung gewesen sei, eine Art Modesache, der wir inzwischen allmählich überdrüssig geworden seien? Es muß leider fast den Anschein gewinnen, als wenn dem so wäre und uns mit der langen Kriegsdauer auch der gute Wille abhanden gekommen wäre. Darum sendet Kaffee, Schoccolade, Kakao, Tee, Tabak, Zigarren usw., um den draußen in hartem Kampfe Stehenden die Dankbarkeit der Heimat zu erweisen.

* **Keine Streichhölzer an Kinder verkaufen.** Es sei an die vorjährige Bekanntmachung vom 19. September des stellvertretenden Kommandierenden Generals des 4. Armeekorps erinnert: Für die Dauer des Kriegszustandes wird verboten: 1. Kindern Streichhölzer, Feuerwerkskörper, Zigarren und Zigaretten zu verkaufen. 2. Kinder in der Nähe von Feldscheunen und Schobern (Diemen) sich selbst zu überlassen. Ferner wird das Verbot des Rauchens in Ställen und Scheunen sowie in der Nähe von Scheunen, Feldscheunen und Diemen (Schobern) in Erinnerung gebracht. Zuwiderhandlungen werden strengstens bestraft.

* **Spart mit dem Bindfaden.** Auch in einem Artikel, der bisher wenig beachtet wurde, ist Sparsamkeit wohl am Platze: das ist der Bindfaden. Bei dem großen Verbrauch an Hanfwaren ist es erklärlich, daß in allen Gebrauchsgegenständen, die aus Hanf hergestellt werden, also auch in Bindfaden, mit der Zeit Knappheit eintreten muß; denn die Einfuhr ist nun unterbunden. Mancher geht nun mit dem Bindfaden nicht sehr sparsam um. Früher war das anders. Da wurde der Bindfaden eines jeden Paketes, das ins Haus kam, mühsam entknotet, dann sorglam zusammengerollt und aufbewahrt. Diese Handhabung besaß auch den Vorzug, daß man Bindfaden stets bei der Hand hatte, wenn man eines solchen, wie so häufig, benötigte. Heute werden vielfach die Bindfäden der im Hause einlaufenden Pakete, da man die Mühe des Entknotens scheut, einfach mit der Schere aufgeschnitten und gewöhnlich weggeworfen. Möge auch hier der Krieg erzieherisch wirken und zu der alten sparsamen Gewohnheit in der Behandlung der Bindfäden zurückführen!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6617-2

Auf Deutschlands Trümmern.

Der bekannte französische Schriftsteller Maurice Barrès bringt im ‚Echo de Paris' einen Leitartikel, in dem er den Nachweis zu führen versucht, daß auf den Trümmern Deutschlands ein neues Frankreich entstehen müsse mit einer Organisation, die der deutschen gleichwertig sei. Die französische Mobilmachung sei vom Generalstab zwar trefflich organisiert gewesen und habe sich unter ungeheurer patriotisch-nationaler Begeisterung vollzogen. Das ganze Volk war einig, als es in den Kampf auf Leben und Tod zog. Lang eingeschlafene Tugenden wurden mit einem Schlag geweckt. Aber die innere Organisation sei doch nicht vollkommen gewesen. Trotz aller Warnungen, trotz der Arbeit begeisterter Patrioten wie Deroulède sei Frankreich nicht genügend gerüstet gewesen, da seine Diplomaten, selbst als der Krieg unabwendbar geworden, nicht an einen solchen glaubten.

Seit 12 Monaten nun habe die Regierung treffliche und große Anstrengungen gemacht, alte Fehler gut zu machen. Hierfür gebühre Dank vor allem dem Minister Millerand, der ohne das Brauchbare zu zerstören, Neues geschaffen habe; Dank ferner dem großen Diplomaten Delcassé und nicht zuletzt Poincaré, der noch am 14. Juli 1915 erklärt habe, daß vor dem völligen Untergang Deutschlands kein Friede gemacht werden könne. Frankreich müsse so stark aus dem Kampfe hervorgehen, daß für immer diese zeitweise Wiederkehr deutscher Angriffe unmöglich werde. Alte Fehler des französischen Geistes hätten die mangelnde Ausrüstung verschuldet — in Zukunft müsse Frankreich sich für den Krieg und den Frieden organisieren, wie es Deutschland getan, das auch für den Frieden eine glänzende Organisation habe. Der Dickschädel eines deutschen Arbeiters sei zur Organisation nicht minder befähigt als der Schädel des Chefs des Generalstabs. Seit einem Jahre tobe der Kampf zweier Bestien, der Kampf zweier Rassen, der Kampf der germanischen Organisation gegen die keltische und slawische Schnellschöpfung. Frankreich schwelgte im Augenblick, lebte sorglos, ohne der Zukunft zu gedenken, während Deutschland Tag und Nacht rüstete. „Wenn der deutsche Wehrwolf erschlagen ist," so schließt der Artikel, „dürfen wir nicht ermatten. Neue Einrichtungen müssen entstehen auf den Trümmern Deutschlands. Wir müssen einig und mit allen Mitteln alsdann unsere Arbeit für den Frieden fördern. Einer neuen Generation muß das einzige, was uns gefehlt hat und heute noch fehlt, anerzogen werden: die germanische Organisation!"

Die Drahtzieher auf den Ministersesseln in Paris werden Herrn Maurice Barrès sehr wenig Dank wissen für sein Loblied auf die deutsche Organisation; denn in amtlichen Kreisen der Lichtstadt will man ja gerade wie in London das Ungeheuer der deutschen Organisation und Disziplin, den Militarismus, wie man es nennt, erschlagen. D. h. natürlich nur vor der Welt. Ganz insgeheim ist man nämlich am Werke, die Grundlagen der deutschen Methode zu erlernen, um dann nachzuahmen, was man aus eigner Kraft nicht schaffen kann. Und doch beweist auch solches Streben nur wieder, wie kurzsichtig unsere Feinde sind. Sie glauben, sie könnten Deutschland erschlagen, um Erben seines Geistes zu werden, sie könnten seine Grenzen zertrümmern und seinen Staatskörper zerteilen, um ungehindert die Seele zu trinken.

So spricht und denkt die Weisheit der Ohnmacht. Die Eigenart eines Volkes läßt sich nicht verwischen, solange man nicht die Volksgemeinschaft in alle Winde zerstreut. Hat doch gerade der Weltkrieg gezeigt, daß Volk und Staat untrennbar sind. All das Gefasel von dem einzelnen, einzigen, die das Deutschtum in Reinkultur verkörpern, ist zerstoben. Vor dem Feinde steht an allen Fronten ein Volk, das mit ungeheurem Erleben, mit Blut, Not und Tod seine unauflösliche Gemeinschaft für immerdar besiegelt hat. Die Buschklepperpolitik unserer Feinde muß zu schanden werden, weil gegen den Geist überhaupt nicht mit Waffen und Stahl, nicht mit dem Bajonett und der Kanone gekämpft werden kann. In England hat man das längst erkannt. Und man will dort auch gar nicht Meister der deutschen Methode werden, man will sie einfach ausrotten.

Es sind alles Träume, aus dem Rausche augenblicklicher Leidenschaften geboren. Frankreich ist leider immer noch nicht ganz aus dem Taumel der Sommertage des vorigen Jahres erwacht. Noch ringen in seiner Seele dunkle Gewalten um die Oberhand. Wie aber dieses Ringen sich abspielt, kann am besten ermessen, wer sich vergegenwärtigt, mit welcher unverhohlenen Bewunderung man von Deutschland spricht und mit welcher Nichtachtung — und doch mit welchem geheimen Grauen — man den englischen Bundesgenossen betrachtet. Mehr denn eine halbe Million Engländer, die nicht an der Front stehen, leben gegenwärtig in Frankreich. Sie legen Beschlag auf Paris, bevölkern Calais und schicken sich an, die ganze Küste am Kanal zu überfluten. Schon erhebt sich leises Raunen hier und dort! Auf den Trümmern Deutschlands würde England die Zuchtrute Frankreichs werden. Armes betrogenes Land! Mehr denn einer weiß ja heute schon, daß Calais dir verloren ist, wenn Deutschland in Trümmer sinkt, wenn nicht deutsche Truppen die Stadt den Engländern entreißen! Westmann.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Italienische Kriegserklärung an die Türkei?

Die Londoner ‚Times' meldet aus Athen, daß die italienischen Gesandten die Türkei verlassen. Die *Kriegserklärung Italiens* an die Türkei wird wahrscheinlich in *Kürze* erfolgen. Die Meldung beweist, daß Italiens finanzielle Sorgen groß genug geworden sind, um alle Bedenken zum Schweigen zu bringen. Englands Druck wird nun Erfolg haben.

*

Skandale bei der englischen Rekrutierung.

Londoner Zeitungen schreiben, daß die Rekrutierung ausarte und daß dabei abwechselnd mit *Einschüchterung* und *Schmeichelei* vorgegangen werde, was zu Skandalen führe. Die Anspornung durch Londoner junge Mädchen und die Überreichung weißer Federn, die in England das Symbol der Feigheit sind, durch aufgeregte Weiber seien nur oberflächliche Züge des Prozesses *nationaler Erniedrigung*. Noch schlimmer seien die Aufforderungen an die Arbeitgeber, auf Angestellte einen Druck auszuüben, damit sie sich anwerben ließen. Es trete dabei klar zutage, daß die Regierung die Unbeliebtheit, die sie selbst nicht auf sich nehmen wolle, anderen aufzubürden suche. Die Blätter erheben Einspruch dagegen, daß die Registrierung zu dem unehrlichen System eines *verhüllten Zwangsdienstes* oder zur Aufrechterhaltung anderer Mißbräuche der Rekrutierung benutzt werde.

*

Rußlands unzweifelhafte Niederlage.

Der weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus geschätzte rumänische Militärkritiker Oberst Schoinescu bespricht im ‚Universul' das Ergebnis der deutsch-österreichisch-ungarischen Offensive. Er kommt zu dem Schluß, daß nach der letzten Entwicklung der Ereignisse sich *das Waffenglück entschieden zugunsten der Zentralmächte* geneigt habe. An der *Niederlage der Russen sei nicht zu zweifeln* und in der **Vernichtung der russischen Militärmacht** sei das sicherste Mittel zu sehen, um zu einem *raschen Friedensschluß* zu gelangen.

*

Die letzten Streitkräfte.

Noch einmal macht Rußland einen verzweifelten Versuch, durch Auffüllung seiner zersprengten Heeresmassen das Waffenglück zu wenden. Ein Erlaß befiehlt nämlich nach dem ‚Ruskoje Slowo' die Einberufung des Jahrganges 1917 zum 20. August und droht schwere Strafen für Ausbleibende an. Alle bisherigen *Vergünstigungen und Befreiungen vom Dienste*, insbesondere aus Rücksicht auf Familien- und Besitzverhältnisse, *werden aufgehoben*. Die Einberufenen müssen darauf gefaßt sein, **sofort in die Armee** eingestellt zu werden.

*

Amerikas Friedenswünsche.

Wie holländische Blätter berichten, wird gegenwärtig in den Ver. Staaten mehr vom Frieden als vom Kriege gesprochen. Viele Blätter drucken in großen Buchstaben den Satz: ein „*Bund der neutralen Völker*" *möge auf Friedensschluß in Europa dringen*.

Rußlands innere Sorgen.

Vor einigen Tagen ist in der ‚Nowoje Wremja' ein Artikel erschienen, in dem die Verantwortung an der schlechten Lage Rußlands der Duma zugeschrieben wird. Die Dunkelmänner sind an der Arbeit. Bei dem lächerlich geringen Einfluß des russischen Parlaments auf das Schicksal des bisherigen Rußlands ist diese Behauptung ein starkes Stück. Die russische liberale Presse ist deshalb auch nicht wenig aufgebracht darüber und erklärt, der Artikel sei im Auftrag der Regierung geschrieben, um die Abgeordneten kleinlaut zu machen. ‚Rjetsch' sagt, daß die Duma, obwohl sie ihre Meinung nicht öffentlich sagen dürfe und auch durch den Reichsrat vollständig lahmgelegt sei, doch in den geheimen Sitzungen ihre Pflicht voll erfüllt und alle notwendige Kritik geübt und Hinweise in den Sitzungen gegeben habe. Hinzukäme, daß immer die Kontrollrechte der Duma in Militärangelegenheiten bestritten würden, und daß gerade die ‚Nowoje Wremja' immer die Duma mundtot machen wolle.

Die Blätter sind der Ansicht, daß gerade dieser Artikel Veranlassung geben müßte, um die Ausübung der Kontrollrechte mit äußerster Energie für die Dumamitglieder zu erzwingen. Im allgemeinen scheint man indessen in der russischen Presse dem Versprechen der Regierung auf Änderung des Kurses in der inneren Politik nicht recht zu trauen. In Petersburg gebe man sich wohl den Anschein, als solle dies und das gebessert werden, in der Provinz bleibe aber alles beim alten. Zum Beispiel hätte die Polizei den Versuch eines Dumamitgliedes unterdrückt, eine Versammlung von Studenten und Schülern, die Erntearbeiten besorgten, abzuhalten. Ferner habe sie eine Vereinigung von Bauern verboten, die mit Hilfe von des Lesens kundigen Leuten eine zensurierte Zeitung beziehen und sich über die Kriegslage unterrichten wollten. Dabei beklagte man sich, daß das Volk nichts vom Kriege wisse.

Es hat demnach den Anschein, als wollten sich die Russen nicht wieder, wie vor zehn Jahren, mit leeren Versprechungen trösten lassen, die ihnen in der Not von der Regierung gemacht werden, die aber nie gehalten werden, wenn die Großfürstenpartei wieder Luft bekommen hat. Die Regierung soll diesmal pfeifen und nicht nur den Mund spitzen, und das wird ihr sehr schwer fallen. Nach allen Erfahrungen der Vergangenheit erträgt die russische Regierung lieber die Schläge durch fremde Armeen als das Aufgeben irgend eines durch die Jahrhunderte geheiligten Rechtes, das die Zeit längst in ein Unrecht verwandelt hat. Wie wird übrigens den für die Freiheit der Völker und für die Menschenrechte gegen deutsche Barbarei und Unfreiheit kämpfenden Engländern und Franzosen zumute, wenn sie sehen müssen, wie hart und mißtrauisch das russische Volk um Rechte zu kämpfen hat, die wir uns in Deutschland längst an den Schuhsohlen abgelaufen haben? Dabei behauptete Clemenceau kürzlich noch, Rußland sei im Grunde ein sehr demokratisches Land — es müßte nur erst von der „deutschen Unfreiheit" befreit werden.

Auch Herr Clemenceau und alle, die noch der Haß gegen Deutschland, geschürt durch englische Hetze, verblendet, werden bald inne werden, daß Väterchens Reich auch aus dem Unwetter des Weltkrieges keine Stimme vernommen hat, die zu neuen Wegen weist. Auch das Unglück wird hier Volk und Regierung, Massenseele und Staat nicht zu einer Gemeinschaft zusammenschweißen. Halbasien wird seine inneren Konflikte auf seine Weise lösen. Und vielleicht ist der Tag nicht fern, da Herr Clemenceau sich darauf besinnt, daß er einst entrüstet schrieb: „Rußland ist hoffnungslos der Tyrannei verfallen." Wird es sich diesmal befreien?

Politische Rundschau.

Frankreich.

* Nach dem ‚Temps' ergaben die *indirekten Steuern und Monopole* im Juli 290 758 000 Frank, somit 87 115 000 Frank (23,05 Prozent) weniger als im Juli 1914. In den ersten sieben Monaten des Jahres 1915 betrug der Ausfall gegenüber demselben Zeitraum des Vorjahres 513 297 500 Frank. Die direkten Steuern ergaben bis zum 31. Juli 420 Millionen, ungefähr fünf Zwölftel des Voranschlages.

Belgien.

* ‚Humanité' berichtet aus Havre, daß infolge der englischen Blockade die holländische Unterstützungskommission *für Belgien keine Lebensmittel* mehr nach Belgien einführen kann. Wenn die Lage andauere, so seien ernste Folge zu erwarten. Die belgische Regierung unternähme Schritte bei der englischen Regierung, daß England die Lebensmitteleinfuhr für Belgien gestatte, unter der Bedingung, daß eine amtliche holländische Kommission die Lebensmitteleinfuhr nach Belgien überwache.

Rußland.

* Nach dem ‚Ruskoje Slowo' hätten die Vereinigten Budget- und Heeresausschüsse beschlossen, daß dem Kriegsminister ein *Unterstaatssekretär für Munitionsbeschaffung* beigegeben werden solle, dem ein Ausschuß aus Duma- und Reichsratsmitgliedern beratend zur Seite stehen solle.

Balkanstaaten.

* Eine Note der französischen Regierung an die Presse bezüglich des *Schrittes des Vierverbandes bei den Balkanstaaten* hat folgenden Wortlaut: Die verbündeten Mächte Frankreich, Rußland, England und Italien ließen den Regierungen Griechenlands, Serbiens und Bulgariens durch ihre diplomatischen Vertreter in Athen, Nisch und Sofia kollektive Mitteilungen überreichen, um der Sache der Alliierten die Mitwirkung Bulgariens in gemeinsamer Verständigung mit den anderen Balkanstaaten zu sichern. Dieser Kollektivschritt der vier Mächte steht im Zusammenhang mit der von der Regierung in Sofia am 14. Juni an die französische, englische, russische und italienische Regierung gerichteten Anfrage bezüglich der Vorteile, die Bulgarien als Entgelt für seine tatsächliche Mitwirkung erwarten könne.

* Beim Bekanntwerden des *Ansinnens des Vierverbandes*, daß *Kavalla an Bulgarien abgetreten* werden solle, ohne daß Griechenland danach gefragt wird, herrschte im ganzen griechischen Volke *die größte Entrüstung*. Man glaubt in Athener diplomatischen Kreisen nicht, daß der letzte verzweifelte Versuch der Entente, den Balkan für sich zu gewinnen, gelingt, da die bulgarischen Staatsmänner von der Niederlage der Entente überzeugt seien.

* Das hartnäckig umlaufende Gerücht von einer unmittelbar bevorstehenden *Auflösung der griechischen Kammer* ist jetzt offiziell dementiert worden. In einer der Presse mitgeteilten Unterredung zwischen dem Ministerpräsidenten Gunaris und einem Journalisten erklärte der Ministerpräsident, daß eine solche Maßregel *keineswegs in den Absichten der Regierung* liege. Die Regierung ist der festen Überzeugung, daß alle schwebenden Probleme gelöst werden können, ohne daß zu einer Auflösung der Kammer geschritten zu werden brauche. Nicht einmal eine Vertagung des Parlaments sei in Aussicht genommen.

Amerika.

* Aus New York wird der ‚Frankfurter Zeitung' gemeldet, daß Präsident Wilson von seinem Landsitz demnächst nach Washington zurückkehrt. Vermutlich steht dies im Zusammenhang mit den *mexikanischen Angelegenheiten*. Die *Verhältnisse* in der mexikanischen Hauptstadt sind *schlimmer als je*.

Gleiches Maß.

23] Roman von A. L. Lindner.

(Fortsetzung.)

Vor dem Hause hatte sich inzwischen zahlreiches Publikum eingefunden. Da waren vor allem sämtliche Dorfkinder, die, den Finger im Munde oder die Hände in den Hosentaschen mäßig intelligent in das gewohnte Treiben starrten. Hinter ihnen standen ihre Mütter, tränenbereit und neugierig. Ihnen gegenüber in langen Röcken und noch längeren Kleidern von den allerinteressantesten Formen, sämtliche Männer von Ellernhagen. Bei dem guten Verhältnis, das zwischen Herrschaft und Eingesessenen herrschte, ließen sie es sich nicht nehmen, Hänschen die letzte Ehre zu erweisen. Jetzt näherten sich ungleiche trappelnde Schritte. Der Lehrer erschien mit den Schulknaben, die bei der Feier singen sollten. Nachdem sie sich auf dem Treppenabsatz aufgestellt hatten, hasteten sofort ein paar Mädchen herbei, Teller mit langen Kuchenstücken tragend, und Gläser, mit einer Art Bowle, deren Stärke den Flachsköpfen der Jungen angemessen war. Die Mamsell hatte sie im Verein mit dem sachkundigen Westphal gebraut. Eine kleine Kirchenglocke tönte in abgemessenen Zwischenräumen mit blechernem dünnen Klang durch die dicke Nebelluft.

„Nu geht's bald los," ging es draußen von Mund zu Mund. Die Frauen faßten, im Vorgefühl kommender Rührung, die Schürzenzipfel fester und traten näher zusammen, die Kinder nahmen unwillkürlich die Finger vom Munde und reckten die Hälse. Drinnen im Hause trat Zur Heyden mit dem Sanitätsrat und Herrn von Tanneck zu seiner Frau.

„Liebe Else, es ist jetzt so weit, glaubst du, daß du es ertragen kannst?"

Hinter ihm erschien in seiner Amtstracht der Pastor, ein noch sehr junger Mann, kürzlich erst ordiniert, und durch diese schmerzliche Amtspflicht sichtlich in Verlegenheit gesetzt.

Frau Zur Heyden schreckte zusammen und drückte einen Augenblick das Gesicht an den Arm ihres Mannes.

„Wird's dir zu viel? Willst du lieber zurückbleiben?"

Sie schüttelte den Kopf und stand auf. Dabei streifte ihr Blick Klara.

„Kommt die da auch?" flüsterte sie mit einem unbeschreiblichen Ausdruck des Widerwillens.

„Ruhig, ruhig, Kind. Sei stark. Tu mir die Liebe!" flüsterte er beschwichtigend.

Er legte den Arm um sie und führte sie hinaus, ohne auch nur eine Minute weiter an Klara zu denken. Er begrub seinen einzigen Sohn, davor trat momentan alles zurück. Ihm schien, als habe er die untrennbare Zusammengehörigkeit mit seiner Frau nie so stark empfunden wie in diesen Tagen. Nichts verbindet fester als gemeinsames Leid. —

Die Paare formierten sich und schritten hinter dem Geistlichen her ins Trauerzimmer.

Der Sanitätsrat, der eine Weile unschlüssig dagestanden hatte, bot Klara jetzt den Arm.

„Gnädiges Fräulein, darf ich bitten? Die Feier beginnt."

Jede Muskel ihres Gesichtes zuckte nervös.

„Die Feier? Welche Feier? Gericht wird hier gehalten!"

„Wie befehlen?"

Er fuhr herum, sah sie scharf an, und faßte nach ihrer Hand. Sie brannte wie Feuer, der Puls flog.

„Ich werde bekennen," flüsterte sie, aber er verstand sie diesmal nicht, denn die nachdrängende Gesellschaft schob sie beide vorwärts.

Der Sanitätsrat sah sich unruhig um. Einen Platz neben der Tür mußte man sich auf alle Fälle sichern. Hier schien etwas nicht recht geheuer.

Die Wände des Eßzimmers waren mit Tannenzweigen ausgeschlagen, deren Duft fast betäubend auf die Nerven fiel. In der Mitte stand auf weiß drapiertem, mit Blumen bedecktem Gestell der kleine Sarg, kaum sichtbar unter der Menge der Kränze und Palmen. Über das Kopfende breitete ein großer Torwaldsenscher Christus seine weiten Hände aus, flankiert von hohen Kandelabern.

Frau Zur Heyden nahm in einem Sessel hinter dem Sarge Platz, das Tuch vor das Gesicht gedrückt. Ihr ganzer Körper bebte in nervösem Schluchzen. Ihr Mann hatte den Arm um sie gelegt, auf der anderen Seite saß Frau von Tanneck, bereit, einzugreifen, wenn Elses Gefühle sie übermannen sollten.

Der Sanitätsrat führte Klara zu einem Stuhl dicht am Ausgang und blieb neben ihr stehen, ohne einen Blick von ihr zu wenden. Die übrige Gesellschaft placierte sich wie sie konnte.

Einen Augenblick lag bleierne Stille über der ganzen Versammlung, nur unterbrochen durch das Quarren eines kleinen frierenden Kindes, dem draußen die Zeit zu lang wurde.

Ein feiner Luftzug strich herein, brachte eine unangenehme Empfindung von Kälte und Nebelnässe mit und machte die Kerzen flackern.

Auf der Treppe gab jetzt der Lehrer das Zeichen, hart und hoch einsetzend begannen die Knaben:

„Was Gott tut, das ist wohlgetan,
Es bleibt gerecht sein Wille —"

Die Aussprache war breit und gewöhnlich, die Stimmen rauh und ungeschult, aber die gute Akustik der großen Diele kam dem Anfang sehr zu statten und gab ihm trotz aller Kunstlosigkeit etwas fast rührend Feierliches.

Bei den ersten Tönen fuhr Klara zusammen und sah sich verstört um, da der Sanitätsrat unwillkürlich seine Hand auf ihre Schulter legte, aber sie ward noch einmal wieder ruhig.

„Was Gott tut, das ist wohlgetan,
Dabei will ich verbleiben —",

fuhren die Knaben fort, und diesmal geschah etwas ganz Unerwartetes.

Klara erhob sich, hoch und schlank stand sie vor dem Sarge.

„Dies hat nicht Gott getan," rief sie. „Ich war es."

Entsetzt starrten die Zunächstsitzenden sie an, aber ehe sie noch widersprechen und die Verwirrung allgemein werden konnte, hatte der Sanitätsrat sie schon umfaßt, und unterstützt von Frau von Tanneck, deren Geistesgegenwart sie so leicht nicht verließ, zum Zimmer hinausgezogen.

Das Ganze hatte sich so schnell abgespielt, daß mancher aus der Versammlung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6618-7

Kriegsereignisse.

6. August. Die Österreicher besetzen günstige Höhenstellungen auf italienischem Gebiet in der Gegend des Monte Paralba. — Ein italienisches Unterseeboot vom Typ „Nautilus“ wird durch ein österreichisch-ungarisches Unterseeboot versenkt. Das italienische Luftschiff „Citta di Jesi“ wird über dem Hafen von Pola durch Schrapnellfeuer heruntergeholt und nach Pola gebracht. Die Besatzung ist gefangen. — Die Türken erzielen erhebliche Vorteile gegen die Russen an der Kaukasusfront.

7. August. Die Russen gehen östlich von Poniewiez hinter den Fluß Jara zurück. Gegen Kowno gehen die Unsern weiter vor. Armeen v. Scholtz und v. Gallwitz brechen den russischen Widerstand zwischen Lomza und Bugmündung. Die Einschließungstruppen von Nowo-Georgiewsk dringen bis zum Narew vor. Das Fort Dembe wird genommen. — Bei Ruskowola auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz werden die russischen Stellungen geräumt und die Russen zum Rückzug gezwungen.

8. August. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz erreichen die Unsern südlich von Wyszkow den Bug. Serock wird besetzt. Vor Nowo-Georgiewsk werden die Befestigungen von Zegrze genommen. — Im Südosten wirft der linke Flügel des Generalfeldmarschalls v. Mackensen die Russen nach Norden gegen den Wieprz-Fluß. — Starke italienische Angriffe im Görzischen werden zurückgewiesen. — An der Dardanellenfront erzielen die Türken erhebliche Erfolge. Das alte türkische Linienschiff „Barbarossa Heiredin“ wird durch ein feindliches Unterseeboot versenkt.

9. August. Die Deutschen überschreiten im Vordringen die Straße Ostrow-Wyszkow. Nowo-Georgiewsk wird auch im Osten eingeschlossen. Praga, gegenüber von Warschau am anderen Ufer der Weichsel, wird besetzt. — Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz überschreitet Armee v. Woyrsch nordöstlich von Iwangorod die Straße Garwolin—Ryki. Linker Flügel v. Mackensen drängt die Russen über den Wieprz. — Der englische Hilfskreuzer „India“ wird von einem deutschen Unterseeboot versenkt. — An den Dardanellen zerstört ein türkisches Wasserflugzeug ein feindliches Unterseeboot.

10. August. Armee v. Scholtz durchbricht die Fortlinie der Festung Lomza und nimmt die Festung im Sturm. Östlich von Warschau steht Armee Prinz Leopold von Bayern an der Straße Stanislawow—Nowominsk. — Armee v. Woyrsch dringt vor und erreicht die Gegend von Zelechow, wo sie in Fühlung tritt mit dem von Süden vordringenden linken Flügel der Armeen von Mackensen. Auf dem Südufer des Dnjestr nehmen österreichisch-ungarische Truppen eine Stellung der Russen. — An der italienischen Front werden Angriffe der Italiener abgewiesen. — An der Dardanellenfront erhebliche Verluste der Engländer und Franzosen. — Deutsche Marineluftschiffe bombardieren befestigte Küsten- und Hafenplätze der englischen Ostküste. Englische Kriegsschiffe an der Themse, die Docks von London, der Marinestützpunkt Harwich und wichtige Anlagen am Humber werden beschädigt.

11. August. Der englische Torpedobootszerstörer „Lynx“ läuft in der Nordsee auf eine Mine und sinkt. — Ein starker russischer Angriff aus der Festung Kowno heraus scheitert. Die Heeresgruppe Generalfeldmarschall von Hindenburg dringt östlich von Lomza vor. Südlich von Lomza weicht die ganze russische Front. Östlich von Nowo-Georgiewsk wird das Fort Benjaminow von uns besetzt. Die Festungen Nowo-Georgiewsk und Brest-Litowsk werden von unseren Luftschiffen bombardiert. — Heeresgruppe Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern erreicht in Verfolgung der Russen Gegend von Kaluczyn. Armee v. Woyrsch stürmt russische Nachhutstellung bei Zeolanka. — Unsere Ostseestreitkräfte zwingen durch Angriff auf die befestigte Schäreninsel Utoe an der Einfahrt zum Alandarchipel russische Flottenabteilungen zum Rückzug, vernichten Küstenbatterien. — Das deutsche Minenschiff „Meteor“ durchbricht die englischen Bewachungsstreitkräfte der englischen Küste, wirft eine Menge Minen aus und vernichtet den englischen Hilfskreuzer „The Ramsey“.

12. August. In den Argonnen wird nördlich von Vienne le Chateau die französische Befestigungsgruppe „das Martinswerk“ erobert. — Südlich des Njemen schlägt Armee v. Eichhorn einen russischen Angriff blutig ab. Armee v. Scholtz nimmt den Brückenkopf von Wizna. Armee v. Gallwitz erstürmt Zambrowo und dringt nach Osten vor. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern besetzt Lukow. Heeresgruppe Generalfeldmarschall von Mackensen durchbricht an mehreren Stellen die feindlichen Linien.

Kriegsgegnerschaft ein Verbrechen. Der Berichterstatter des ‚Tag‘ meldet: In Sheffield ist ein Mitglied des Magistrats zu dreimal zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er bei seinem Lazarettbesuch als Aufsichtsbeamter sich über den Krieg mißbilligend ausgesprochen hatte.

Brunnen im Felde.

Trinkwasserversorgung unserer Truppen im Felde.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Militärhygiene ist es, für die im Felde stehenden Truppen einwandfreies Trinkwasser bereitzustellen, wenn jene nicht verheerenden Epidemien ausgesetzt sein sollen. Typhus, Cholera und Ruhr werden zum großen Teil durch das Trinkwasser verschleppt. In den Ländern, in denen unsere Heere stehen, gebricht es aber fast überall noch an einwandfreien Wasserleitungen. In Westflandern und in Nordfrankreich fehlen Quellwasser, die Gemeinden müßten Tiefbrunnen anlegen und durch Errichtung von Zentralwasserwerken ein gesundes Wasser schaffen. Dies haben der großen Kosten wegen nur einzelne größere Städte Belgiens getan; die anderen müssen sich mit Einzelbrunnen begnügen. Das Trinkwasser aus diesen aber ist durchaus nicht einwandfrei, manchmal aber ganz unbrauchbar. Auch die Regenwasserpumpen, die jedes flandrische Haus besitzt, befriedigen häufig nicht die hygienischen Ansprüche. Dagegen ist es durch Mithilfe der deutschen Militärhygieniker gelungen, durch Anlegung neuer Brunnen gutes Trinkwasser zu schaffen. Teils werden Flachbrunnen angelegt, die Truppenverbände führen artesische Brunnen mit sich, die in kurzer Zeit Wasser liefern, teils sind sogar Tiefbrunnen von 50 und mehr Metern gebaut worden, besonders dort, wo Truppenverbände längere Zeit liegen bleiben sollten.

In Polen ist überall in 3–4 Meter Tiefe Wasser zu finden, wenn auch nur in kleineren Mengen. Man benutzt deswegen nur Ziehbrunnen und keine Pumpbrunnen. Der Ziehbrunnen hat den Vorteil, daß er nur von oben verunreinigt werden kann. Denn der diluviale Untergrund Polens ist ein ausgezeichnetes Filter, daß, wenn keine Jauchegruben in nächster Nähe gelegen sind, eine Verunreinigung des Wassers vom Grund aus nicht stattfinden kann. Schließlich ist es auch der chemischen Wissenschaft gelungen, Reinigungs- und Desinfektionsmittel für das Wasser in kompendiöser Form zu schaffen, vermittels derer der einzelne Soldat sich in kürzester Zeit gesundes Wasser bereiten kann. Gewarnt wird vor künstlichen Mineralwässern und Limonaden, da das Wasser, aus dem sie hergestellt sind, gewöhnlich unfiltriert und undestilliert ist und so gesundheitsschädlich wirken kann.

Die schwere Artillerie im Felde.

Ein österreichisch-ungarischer 30,5-Zentimeter-Mörser wird abgefeuert.

Die österreichisch-ungarischen 30,5-Zentimeter-Mörser haben sich im Verlaufe des großen Krieges überall in der glänzendsten Weise bewährt. Ihre Wirkung ist eine geradezu ungeheuerliche, wenn sie natürlich auch nicht mit der „dicken Berta“ gleichkommt. Ein guter Volltreffer vernichtet ein massives, mehrstöckiges Gebäude vollständig und schlägt vom Dach bis in den Keller. Schon die Detonation beim Abfeuern des Schusses ist kolossal, man kann übrigens, wenn man genau aufpaßt, das Geschoß sekundenlang verfolgen, bis es in den Wolken verschwindet. Wo es aber einschlägt, besonders bei festen Zielen, richtet es Verwüstung und Zerstörung an.

Von Nah und Fern.

Seltene Goldmünzen. Goldstücke mit dem Bildnis Kaiser Friedrichs werden von Liebhabern gern zurückbehalten in der Annahme, daß diese von der Reichsbank nach dem Kriege nicht zurückgeliefert werden würden. Diese Vermutung trifft nach dem ‚B. T.‘ nicht zu. Die Reichsbankanstalten sind angewiesen, Goldmünzen seltener Prägung — es kommen vornehmlich mit der Jahreszahl 1888 geprägte Stücke in Frage — unter der Verpflichtung der Rückgabe gleichartiger Stücke im Umtausch gegen Papiergeld innerhalb zwölf Monaten nach Friedensschluß gegen Empfangsbescheinigung anzunehmen.

Von herabstürzenden Bausteinen erschlagen. Auf dem Wilhelmschacht I in Oberhohndorf bei Zwickau verunglückte der in Reinsdorf wohnhafte 54jährige Motorführer Karl Otto Schuster tödlich. Beim Essenbau auf dem genannten Schacht brach plötzlich der zum Aufziehen von Mörtel am Gerüst angebrachte Kran ab und fiel auf die neuen Mauerschichten des Schornsteins, wodurch die obersten Ziegel ausbrachen, aus einer Höhe von 54 Metern auf den untenstehenden Schuster stürzten und dem Bedauernswerten die Schädeldecke zertrümmerten.

Abgestürzt. Der Wiener Rechtsanwalt Weishut ist bei einem Aufstieg auf den Loser bei Aussee über eine Felswand abgestürzt und tot liegen geblieben; seine Leiche wurde geborgen.

Erntesegen.

Allerlei Bräuche beim Einbringen der Ernte.

In den verschiedenen Landteilen haben sich noch manche aus früheren Zeiten stammende Bräuche erhalten. Sie erinnern noch lebhaft an unsere heidnischen Vorfahren, die bei derartigen Gelegenheiten ihrer Götter gedachten und sich, was ihnen gewiß die Hauptsache gewesen ist, den gebotenen Genüssen des Tages hingaben.

Überall im Deutschen Reiche wird wenigstens auf dem Lande das Erntefest begangen, und groß und klein beteiligt sich daran. Es wird gegessen und getrunken, getanzt und gesungen nach Herzenslust. Der Gutsherr läßt es sich gern etwas kosten und nimmt nebst Familie an der allgemeinen Freude teil. Der wohlhabende Bauer will ihm nicht nachstehen und ergreift ebenfalls die Gelegenheit, seine Angestellten freigebig zu bewirten.

In Mecklenburg wird in einigen Gegenden das sog. Wodelbier, Wodansbier, beim Ernteschmaus genossen. Auch hier wird den Arbeitern eine reichliche Mahlzeit vorgesetzt. Sie gießen nach Einbringung der letzten schön bekränzten Garbe etwas Bier auf das Ackerfeld, dadurch gleichsam symbolisch noch den Göttern opfernd. Zum Ausputz der letzten Garbe werden vorzugsweise gern Kornblumen, der liebliche Schmuck Holdas und Friggas, verwendet. Mit abgezogenem Hut stehen die Arbeiter im Kreise und singen ein Danklied.

Noch bis zu dieser Stunde opfern die Knechte und Mägde die letzte Korngabe dem Wodan, für den noch im 16. Jahrhundert am Ende eines abgeernteten Streifen Landes etwas Getreide für den Göttervater stehen blieb. Im Hessischen herrscht noch der Brauch, daß die Schnitter, bevor sie die letzte Korngarbe aufladen, einen mit Kornblumen verzierten Stab in sie hineinstoßen und dabei tanzend an ihre Sensen schlagen.

In Bayern war es früher Sitte, beim Einbringen der Ernte den Schicksalsgöttinnen oder Nornen drei recht volle Ähren, gleichsam als Dankopfer, zu weihen, um dadurch den Segen des Himmels auf die Äcker herbeizuführen. Auch wurden von unsern Vorfahren der altgermanischen Göttin Garmangabis, die mit einer Fülle von zusammengerafften Garben dargestellt wurde, am Erntefeste von dem eingeheimsten Reichtum geopfert.

Vermischtes.

Sauhatz im Schützengraben. Eine badische Infanterieabteilung in den südlichen Vogesen hatte dieser Tage in ihrem Schützengraben einen eigentümlichen Besuch. Ein mächtiger Keiler stürzte plötzlich laut grunzend in den Schützengraben, wo er von den Soldaten mit den Bajonetten niedergemacht wurde. Beim Scheine einer Taschenlaterne wurde das erlegte Tier zerlegt und dann zur Feldküche gebracht, wo für den folgenden Tag ein guter Braten zubereitet wurde.

Amerikanische Lesefrüchte. Die Franzosen haben aus Versehen einen ihrer Schützengräben in die Luft gesprengt. Die alte Geschichte! Wer anderen einen Schützengraben gräbt, fällt selbst hinein. (‚Cleveland Leader.‘) — Ein anderer Name für die deutsche U-Bootflotte: Kanalreinigungsgesellschaft. (‚Nachrichten‘, Portland.) — England möchte gern die Schicksalsschmiede der anderen sein und arbeitet doch wie ein Flickschuster. (‚Chicago Tribune‘.) — Die Alliierten warten noch immer auf das erlösende Wort aus den Reihen der Neutralen: „Ich sei, gewährt mir die Schande, der neunte in euerer Bande!“ (‚Correspondent‘, Baltimore.)

DRUCK U. ARENDT'S VERLAG G.M.B.H. BERLIN

kaum so recht begriff, was eigentlich vorgegangen war.

Inzwischen ging die Feier ihren Gang mit Gesang, Ansprache und Gebet, und endlich hoben vier Männer Hänschen auf, und trugen ihn hinweg aus dem Hause, in dem er einst als Herr hatte schalten sollen, fort von seinen Eltern und kleinen Schwestern, von seinen Bleisoldaten und Kaninchen.

Und oben wehrte sich Klara verzweiflungsvoll gegen die haltenden Arme des Doktors und Frau von Tannecks.

„Lassen Sie die Leute nicht fort, sie sollen erst mein Bekenntnis hören. Meine Schuld war es, daß Hans starb. Andere habe ich verurteilt und bin schuldig geworden. Öffnen Sie doch das Fenster, daß alle es hören: Ich bin eine Mörderin — — —“

Als das Trauergefolge vom Kirchhof heimkehrte, wagte es der Doktor, Klara auf kurze Zeit mit Frau von Tanneck allein zu lassen, um den Hausherrn aufzusuchen.

„Es trifft sich sehr unglücklich, daß ich Ihnen an einem Tage, wie dieser, mit solcher Nachricht kommen muß. Sie werden wenig in der Stimmung sein, sich um fremde Angelegenheiten zu bekümmern, ich kann es Ihnen aber leider doch nicht ersparen, denn die Sache muß schon mit Rücksicht auf Ihre Frau so bald als möglich geordnet werden. Sie haben eine Wahnsinnige im Hause.“

„Grundgütiger, auch das noch. Es kam mir allerdings heut morgen schon stark verdächtig vor, aber in dem Trubel, und bei den mancherlei Gemütsbewegungen — Sie begreifen —“

„Gewiß, gewiß. Aber nun die Sache feststeht, müssen wir schleunigst unsere Vorkehrungen treffen. Fräulein Ullinger kann unmöglich hier bleiben. Es mag ja sein, daß sie ruhig bleibt, aber das Gegenteil ist gerade so gut möglich, und Ihre Frau könnte den Tod davon haben. Heute nacht muß es ja noch gehen, ich werde aber zur Sicherheit im Hause bleiben und sie gleich morgen früh in eine Nervenheilanstalt begleiten, damit wir von fachmännischer Seite ein Urteil bekommen.“

„Entsetzlich.“

„Ja, es ist ein kurioser Fall, der eben nur nach vorausgegangener heftiger Nervenüberreizung eintreten konnte. Denn wenn sie auch unachtsam gewesen ist, so kann man in Anbetracht aller Umstände doch wohl sagen, daß gerade dieses Unglück auch ohne sie hätte passieren können. Sie hält sich nun aber für die Mörderin Ihres Jungen und verlangt fortwährend, vor Gericht gestellt zu werden. Ich habe ihr deshalb gesagt, wir würden morgen früh in die Stadt zum Amtsrichter fahren und ein Protokoll aufnehmen lassen. Sie wird dann jedenfalls gutwillig mitkommen. Anfangs versuchten wir, ihr die Sache gütlich auszureden, aber das machte sie ganz rabiat. Sie habe einer Mutter ihren Sohn geraubt, sagt sie, das sei ein ganz unverzeihliches Verbrechen, sie könne nicht ruhen, bevor sie nicht ihre Strafe getragen habe. Dann wieder ringt sie die Hände und jammert; ich auch eine Mörderin, ich auch! Ich habe keine Barmherzigkeit geübt, aber darin geschieht mir nur recht. — Haben Sie eine Ahnung, was sie damit meinen kann?“ fragte der gute Sanitätsrat, der ein ganz klein wenig neugierig war und gern genau alles wußte.

„Ich glaube, daß ich Ihnen Aufschlüsse geben kann, und sie im Interesse der Kranken auch geben muß, aber lassen wir das einstweilen noch. Helfen Sie mir jetzt nur, daß weder Elise noch einer der Fremden etwas von der Sache erfährt. Alles Aufsehen wäre heute doppelt peinlich.“

Nach langen Beratungen einigte man sich dahin, daß Frau von Tanneck ihre Kinderfrau für die Nacht herüberschicken sollte, eine kräftige, resolute Person, der man selbst eine solche Patientin überlassen zu können glaubte, und da ja außerdem der Doktor im Hause bleiben wollte, so schien die Sache aufs beste geordnet. Als man Klara zu Bett bringen wollte, erhob sie heftigen Widerspruch und ward so aufgeregt, daß man ihr schließlich erlauben mußte, sich angekleidet aufs Sofa zu legen. Es machte ja auch im Grunde nicht so sehr viel aus, man mußte doch vor allen Dingen danach trachten, sie gefügig zu erhalten. Die Nacht verging wider Erwarten gut, Klara rührte sich kaum. Der Tag begann zu grauen, unten im Wirtschaftshof krähten die Hähne, und man hörte die Tritte der Pferdeknechte, die im dicken Morgennebel zu den Ställen schlürften. Da übermannte die fröstelnde Wärterin die Müdigkeit. Fräulein Ullinger lag so still, ja sie schien zu schlafen, was konnte es schaden, wenn man nur auf ein paar Minuten ebenfalls die Augen schloß? Man konnte sich wahrhaftig kaum noch munter erhalten. Frau Krüger wickelte sich also fester in ihr dickes Tuch und drückte den Kopf in die Ecke des Badenstuhls. „Nur eine Minute,“ dachte sie mit einem letzten schlaftrunkenen Blick nach ihrer Pflegebefohlenen.

„Krügern, sind Sie des Kuckucks? Wo ist Fräulein Ullinger?“

Erschrocken fuhr sie in die Höhe. Vor ihr stand mit erbostem Gesicht der Sanitätsrat und rüttelte sie unsanft an der Schulter.

„Großer Gott, Herr Doktor, was ist los?“ rief sie.

„Was los ist? Ihre Patientin ist fort. Futsch, sag' ich Ihnen. Sie haben Sie auskneifen lassen, Sie —“

Der Sanitätsrat verschluckte mit Mühe einen höchst unparlamentarischen Ausdruck.

Es war nur zu wahr. Klara war fort.

Wann und wie sie entschlüpft war, wußte niemand zu sagen. Hatte sie mit der eigentümlichen Schlauheit der Irren die Wärterin absichtlich getäuscht? Es schien fast so.

Herr Zur Heyden wurde geweckt. Man durchsuchte jeden Winkel des Hauses, des Parks, Knechte und Statthalter ritten in verschiedener Richtung aus, aber nirgends fand sich auch nur die leiseste Spur der Verschwundenen.

Es schien, daß man im vielfachen Wirrwarr des gestrigen Tages vergessen hatte, die Hintertür des Hauses zu verriegeln, und dadurch Klara die Flucht ermöglichte. Ihr Hut und Jackett fehlte; sie hatte sich also wie zu einem Ausgang angekleidet. Die Leute, die morgens auf dem Hofe zu tun hatten, wurden der Reihe nach aufs gründlichste ausgefragt, indes das Resultat war gleich Null.

GM 23 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6619-7

Betr. die Beschlagnahme von Kupfer, Messing und Reinnickel.

Am 31. Juli d. Js. hat der stellv. kommandierende General des IV. Armeekorps verordnet, daß die fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinnickel zu beschlagnahmen sind.

1. Welche Gegenstände werden von der Beschlagnahme getroffen?

Antwort: Alle im privaten wie geschäftlichen Leben vorhandenen, mögen sie Teile oder Anhängsel eines Zier-, Schmuck- oder Gebrauchsgegenstandes sein (z. B. Türgriffe, Klingeln,) oder für sich irgend welchem Gebrauch selbstständig dienen (Kessel, Schüsseln usw).

2. Es muß also alles, was glänzt, alles was wie Kupfer, Messing oder Reinnickel aussieht, hergegeben werden?

Antwort: Durchaus nicht, sondern nur diejenigen Gegenstände, die entweder aus Reinkupfer, Reinmessing oder Reinnickel bezw. aus einer Mischung mit einem von diesen Metallen hergestellt sind.

Man wird heutzutage Gegenstände aus Reinkupfer usw. wohl nur in Sammlungen und Museen, sonst wohl nur in Häusern reicher Leute finden, wenn man von den Kirchen absieht. Sie unterliegen alle der Beschlagnahme.

3. Was soll mit den vielen Dingen geschehen, die äußerlich das Ansehen von kupfernen usw. Waren oder Haushaltungsgegenständen haben?

Antwort: Die weitaus meisten unterfallen nicht der Beschlagnahmung. Wir wissen ja doch alle, daß die fast ausnahmslos aus Eisen usw. hergestellt sind und nur ein dünner Ueberzug aus Kupfer, Messing oder Nickel drauf ist. Sie sind für den Staat wertlos.

4. Wird bei der Beschlagnahme irgend jemand bevorzugt, sodaß er seine Metallsachen behalten darf?

Antwort: Nein, denn die Beschlagnahme trifft alle kaufmännischen Geschäfte, Fabriken, Werkstätten und Lager eigener wie Kommissionsware ebenso gut wie Haushaltungen der Mieter und Eigentümer, die Gast- und Schankwirtschaften, Kaffeehäuser und Konditoreien und schließlich auch Heil- und Pflegeanstalten aller Art, mögen sie auf kirchlicher oder sozialer Basis beruhen, Kasernen, Erziehungs- und Strafanstalten und dergl.

5. Was hat nunmehr jeder Besitzer von Metallsachen zu tun?

Antwort: Er hat vorläufig seinen Bestand an Gegenständen, welche der Beschlagnahme verfallen sind, schriftlich festzustellen. Weiteres geschieht, sobald der Kreiskommunalverband Anordnungen getroffen hat.

6. Werden die beschlagnahmten Gegenstände dem Staate geschenkt?

Antwort: Nein, der Staat bezahlt sie.

7. Muß man jeden Gegenstand, der nach Kupfer, Messing oder Nickel aussieht, dem Staat abgeben?

Antwort: Nein, aber man muß ihn in seinem Verzeichnis aufführen, sodaß der Kreiskommunalverband in der Lage ist, zu entscheiden, ob er beschlagnahmt sein soll oder nicht.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 18. August, abends 1/2 9 Uhr Kriegsbetstunde. Pfarrer Meyer.

Bekanntmachung.

Betr. Anzeige von Vorräten an Brotgetreide und Mehl früherer Ernten am 16. August 1915.

Im § 64 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 vom 28. Juni 1915 (Reichsgesetzbl. S. 363) ist folgendes bestimmt:

„Wer mit dem Beginn des 16. August 1915 Vorräte **früherer** Ernten an Roggen, Weizen, Spelz (Dinkel, Fesen) sowie Emer und Emkorn, allein oder mit anderem Getreide außer Hafer gemischt, ferner an Roggen- und Weizenmehl (auch Dunst) allein oder mit anderem Mehle gemischt in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, sie dem Kommunalverbande des Lagerungsortes bis zum 20. August 1915 getrennt nach Arten und Eigentümern, anzuzeigen. Vorräte, die sich zu dieser Zeit auf dem Transporte befinden, sind von dem Empfänger unverzüglich nach dem Empfange dem Kommunalverband anzuzeigen."

Die Anzeigepflicht erstreckt sich nicht auf

a) Vorräte, die im Eigentume des Reichs, eines Bundesstaats, oder Elsaß-Lothringens, insbesondere im Eigentum eines Militärfiskus, der Marineverwaltung oder der Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung in Berlin stehen,

b) Vorräte, die im Eigentume der Kriegs-Getreide-Gesellschaft m. b. H. oder der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft m. b. H. stehen;

c) Vorräte an gebroschenem Brotgetreide und an Mehl, die bei einem Besitzer zusammen 25 Kilogramm nicht übersteigen;

d) Vorräte, die durch einen Kommunalverband an Händler, Verarbeiter oder Verbraucher seines Bezirkes bereits abgegeben sind.

Die Besitzer anzeigepflichtiger Vorräte werden hierdurch nochmals ausdrücklich auf die Anzeigepflicht hingewiesen.

Wer die Anzeige nicht in der gesetzten Frist erstattet oder wer wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird nach § 69 a. a. O. mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Die Formulare sind bei uns einzufordern und dann wieder bis **spätestens 20 d. Mts.** zurückzugeben.

Kemberg, den 16. August 1915

Der Magistrat J. V.: Krautwurst.

Bekanntmachung.

Der Jagdpachtvertrag der Jagdnutzung des Jagdbezirkes Nr. 1 hiesiger Stadt **liegt vom 16. bis einschließlich 29. d. Mts.** öffentlich aus.

Kemberg, den 14. August 1915.

Der Jagdvorsteher.
Dr. Scheffer.

Bekanntmachung.

Betr. den Wirtschaftsschluß.

Der durch das stellvertretende Generalkommando angeordnete Wirtschaftsschluß mit 12 Uhr nachts bezieht sich nach neuerdings ergangenen Anordnungen und Entscheidungen auch auf Vereine und geschlossene Gesellschaften, die in Gastwirtschaftsräumen tagen bezw. beisammen sind.

Jeder Wirtshausbesuch, nicht bloß der öffentliche, muß um 12 Uhr nachts beendigt sein. Ausnahmen werden nach einem grundsätzlichen Bescheide des Generalkommandos nicht gewährt.

Es wird besonders darauf verwiesen, daß Nichtbeachtung dieser Vorschrift nicht als Uebertretung sondern als Vergehen bestraft wird.

Kemberg, den 5. August 1915.

Die Polizeiverwaltung. J. V.: Krautwurst

Bequem! Preiswert! Praktisch!

- Fructol -
Himber :-: Citrone

für Soldaten, Jugendwehr, Touristen — 10 Tropfen mit einem Glas Zuckerwasser geben erfrischenden, durstlöschenden Sommertrank :-: — für Hausfrauen, Landwirte, Arbeiter

à Flasche für 80—100 Glas 60 Pf.

C. Elbe :: Kemberg (Bez. Halle)

Versandfertiger Feldpostbrief (550 Gr.) 90 Pf.

Salicyl-Pergamentpapier
= = Pergamentpapier = =
zum Verbinden der Einmachetöpfe
empfiehlt **Richard Arnold**

Feldpost-Kartons
Oelpapier usw. empfiehlt billigst **Friedrich Heym**

1 Fuhre
Dünger
verkauft **Frau Pitzschke,** Wittenbergerstraße 31

Prima junges fettes
Rind- und Lammfleisch
empfiehlt **Richard Krausemann**

Gute Eß- und Backbirnen
sind zu haben
Obstbude Meuro

Reife Tafelbirnen
August-Aepfel
Eier-Pflaumen
empfiehlt **Frau Pannier,** Wittenberger Neumarkt 12a

Einmache-Gläser
mit und ohne Verschluß sind wieder eingetroffen und empfiehlt
Friedrich Heym

- Nähmaschinen -
Langschiff, Schwingschiff, Rundschiff und versenkbar
neu eingetroffen bei
Paul Elstermann
Kemberg Leipzigerstraße 61

Zahn-Atelier
Fr. Genzel
Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen
Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam
Anfertigung künstlicher Zähne in Kautschuk, Gold u. unechten Metallen, sowie
Kronen, Brückenarbeiten und Stiftzähne.
Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Kathreiners Malzkaffee
Seelig's Korn-Kaffee
Malz-Kaffee (lose)
Gebrannte Gerste
Gebrannten Roggen
Honig — Syrup
Speise-Rübensaft
empfiehlt **C. G. Pfeil**

Sensen u. Sicheln
in bekannt Güte empfiehlt,
Friedrich Heym

Wieder eingetroffen
Fliegenfänger
Richard Arnold

Wilhelm Becker
Wittenbergerstraße 19
empfiehlt:
Colonialwaren :: Drogen :: Farben
Zigarren :: Zigaretten
Rauchtabak
Nordhäuser Kautabak
Schokoladen in reicher Auswahl
Limonaden-extrakte
Weine, Apfelwein usw.

Kartoffelmehl
Maniokamehl
Maisgries
empfiehlt billigst **W. Dahms**

ff. Kunsthonig
lose sowie in
Eimern und Töpfen
von verschiedener Größe frisch eingetroffen empfiehlt billigst
J. G. Glaubig

Reiche Auswahl
in
Zigarren,
Zigaretten,
Schokoladen,
Confect's usw.
zur Versendung als:
Feldpostbriefe
Gute Verpackung gratis hält bestens empfohlen **C. G. Pfeil**

An Rauchtabacken:
empfehle
Marke Feierabend
„ Daheim
„ Diadem
Master-Shag, Busento-Shag
Friedrich Heym

Strafs. Spielkarten
empfiehlt **Richard Arnold**

Plötzlich und unerwartet starb am 13. August cr.

der Lehrer

Hermann Killge.

Fast 25 Jahre war er an unserer Schule erfolgreich tätig. Wir verlieren in ihm einen treuen, gewissenhaften Beamten. Die Stadt wird ihm stets ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Kemberg, den 16. August 1915.

Der Magistrat.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschafenen, des Lehrers

Hermann Killge

sagen wir auf diesem Wege allen unsern aufrichtigsten Dank.

Kemberg, den 16. August 1915.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen
Bertha Killge, geb. Gossmann
Hildegard Killge

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6620-9